Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/

Ideen

zur Beantwortung der Frage:

War Böhmen zufolge seiner von Gebirgsketten umgürteten Lage in vorgeschichtlicher Zeit ein See? und welche war die muthmassliche Form und Begrenzung desselben?

Von

Dr. Jos. K. E. Hoser.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/

Die ziemlich allgemeine Annahme, dass das heutige Land Böhmen aus der eben erwähnten Betrachtung seiner äussern Gestalt einst ein grosser Binnen-See gewesen sei, der sich im Laufe der Jahrtausende nach und nach durch den grossen Abzugscanal, der jetzt das malerische Elbethal von Lobositz bis Pirna bildet, ausgeleert und trocken gelegt habe, findet allerdings in den Umstande, dass sich beinahe sämmtliche Gewässer, die innerhalb der Grenzen dieses Landes entspringen, in diesen Haupt-Emisar einmünden, und mittelst ihm in die Nordsee ergiessen, einen so bedeutenden Wahrscheinlichkeitsgrund, dass ich ihm in einer meiner frühesten wissenschaftlichen Abhandlungen selbst beigepflichtet habe.

Der Aufsatz befindet sich im 4. Bande der Sammlung physikalischer Aufsätze, besonders die Naturgeschichte Böhmens betreffend, herausgegeben von Dr. *Johann Mayer*, und heisst: Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil des Rakonitzer und Leitmeritzer Kreises im Jahre 1793.

Nehmen wir indess die Sache etwas strenger, so zeigt schon ein unbefangener Überblick der Landkarte Böhmens, dass nicht alle Gewässer, die sich zuletzt mit der Elbe, noch ehe sie die nördliche Grenze verlässt, vereinen, innerhalb des Gebirgskranzes, der dieses Land von allen Seiten umfängt, sondern auch ausserhalb desselben entsprungen seien, wie vornehmlich die mehrere Meilen von der Landesgrenze im Fränkischen Fichtelgebirge entspringende Eger, wie im geringern Grade und weniger auffallend im entgegengesetzten Ost-Südosten des Landes auch die Sazawa, deren Quellen sich bei Kloster Saar in Mähren befinden, und die durch ihre eigensinnigen Windungen ausgezeichnete, in mehreren starken Nebenzweigen in verschiedenen Richtungen aus Österreich in den Budweiser Kreis Böhmens eintretende Luschnitz.

Ebenso vereinigen sich auch nicht alle in Böhmen entspringende Quellen und Bäche zuletzt mit der Elbe; denn ein grosser Theil der im Norden des Landes an dem nordwestlichen Gehänge des Isergebirges entspringenden Bäche eilen der Görlitzer Neisse, und mit dieser der Oder zu. So entspringen im Chrudimer und Časlauer Kreise an der südöstlichen Grenze Böhmens wieder viele Bäche, welche in grössere vereinigt, unter verschiedenen Namen, als Zofau, Zwitawa, Schwarzawa und Iglawa sich zuletzt durch die March in die Donau ausmünden; so auch im Prachiner und Klattauer Kreise an der südwestlichen

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/

Landesgrenze wieder eine Anzahl Gebirgsbäche, die mittelst der Ilz, des Regens, des Kammes und des schwarzen Flosses ihren Wassertribut gleichfalls der hier noch innerhalb der Grenze des Königreichs Bayern strömenden Donau zuführen, Beweise genug, dass — wenn wir uns auch den ganzen Raum, den der Gebirgs-Rahmen genau nach der Wasserscheide um das ganze Land Böhmen schlingt, mit Wasser ausgefüllt, also als grossen Binnen-See denken, dieser See doch an sich schon eine mit der heutigen Gestalt des Landes nicht ganz übereinstimmende Ähnlichkeit haben könnte, dass er zunächst kein, dem Runden sich näherndes, sondern ein sehr unregelmässiges, eigentlich ganz unförmiges Bassin gebildet haben müsse — eine seltsame Art von Zwitter-Landschaft, die, wie wir später näher andeuten werden, zwischen Festland und Seegegegend ungefähr eine neutrale Mitte hällt.

Doch es lässt sich auch in mancher andern Hinsicht ein nach allen Seiten geschlossenes Wasserbecken innerhalb der Gebirgseinfassung, wie sie sich noch heute unsern Blicken darstellt, nicht wohl annehmen. Die das Kesselland Böhmen umgebenden Gebirgszüge — ihrer mineralogischen Beschaffenheit nach zwar sämmtlich Urgebirge — sind dennoch ihrer Masse, ihrer Breite, Ausdehnung und Höhe nach sehr von einander verschieden; sie sind allerdings eine Art das ganze Land umschliessender Kette, aber eine Kette, deren einzelne Glieder sowohl an Stärke und Dichtheit, als auch an Form und Gestalt von einander abweichen.

Das an Erhebung über dem niedrigsten Punkt des Landes bedeutendste Glied unter allen, obgleich seiner Erstreckung nach das kürzeste, ist das Riesengebirge, da es in seinen höchsten Kuppen und Stöcken eine durchschnittliche Erhebung von 700 bis 800° über dem Meere erreicht: aber seine Länge beträgt nicht mehr als etwa 4, und wenn man das mit ihm zusammenhängende Isergebirge hinzurechnet, nicht mehr als etwa 7 deutsche Meilen bei einer Breite von $3\frac{1}{2}$ Meilen. Die Gebirgszüge, welche die königl. preussische Grafschaft Glatz von Böhmen scheiden, sind ihrer Länge und Breite nach ungefähr dem Riesengebirge gleich, aber durchschnittlich um wenigstens 300° niedriger. Das Grengzgebirge zwischen Böhmen, Mähren und Schlesien, das Mährische Schneegebirge und Gesenke genannt, ist bei einer Längen Erstreckung von 12 bis 15 Meilen und verhältnissmässiger Breite im Durchschnitte 500, in zwei Punkten bis 700° hoch; die Hochflächen im Süden des Landes gegen Mähren und Österreich im Ganzen 400, bis 500° Höhe bei sehr abwechselnder Breite, einzelne Punkte im tiefsten Süden vielleicht noch um 50 — 60° höher.

Der lange Zug des Böhmerwaldgebirges an der südwestlichen Grenze des Landes stellt sich an Höhe so ziemlich dem Gesenke mit 500 — 600°, in einzelnen Punkten bis zu 700° gleich, bei einer Breite von 6 — 10 Meilen. Dagegen muss das im Nordwesten befindliche Erzgebirge bei gleicher Breite mit dem erst erwähnten, an Höhe doch um 100° niedriger angenommen werden; also im Durchschnitte von 500 bis zu 600° Seehöhe.

Noch niedriger, um etwa 100°, zeigt sich das grösstentheils der Trappformation und dem Quadersandsteingebilde angehörige, sogenannte Hinterländische Gebirge an der östlichen Seite des Leitmeritzer und nördlichen des Bunzlauer Kreises, mit dem vereinzelten Urgebirgszuge des Jeschken bei Reichenberg.

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/

In Betreff der südöstlichen Hälfte von Böhmen, die beinahe durchaus von bedeutender Höhe und in verschiedenen Richtungen nach dem Laufe der Gewässer von zahllosen Bergrücken durchsetzt ist, fehlen uns noch allzusehr genaue Messungen der hervorragendsten Punkte; doch dürften sie im Ganzen die Höhe von 400° nicht viel übertreffen und 450° schwerlich erreichen.

Die Felsgebilde dieser ausgedehnten Gegend, die kaum weniger als den halben Flächeninhalt des ganzen Landes umfasst, gehören fast durchgängig dem Urgebirge, oder doch wenigstens den muthmasslich ältesten Gliedern des Flötzengebirges an, und können daher nicht in den Bereich des nach der hier aufgestellten Meinung einst über ganz Böhmen ausgegossenen Sees mitbegriffen werden, sondern sie machten nach dieser Annahme nur seine südliche Begrenzung aus.

Der nach Süden am tiefsten ausgreifende Busen hat sich nicht weit über die Lage der heutigen Kreisstadt Časlau erstrecken können, wie diess die schwachen Überreste des Quadersandsteines, des Plänerkalk- und Braunkohlen-Flötzes — diese unzweideutigsten Produkte aus dem Bodensatze des hier einst bestandenen Urmeeres, noch andeuten, und deren südlichste, isolirte, von Thalbildungen zerschnittene, wenig mächtige, und in ihrer Ausdehnung sehr beschränkte Punkte nach Prof. *Zippes* Angabe von West nach Ost — um Kuttenberg, Maleschau, Sedletz, Malin, Sulowitz, Horuschitz, Podol bis an den Fuss des Heřmanmiestetzer Gebirgszugs und das sich hinter der Kreisstadt erhebende Land gegen Žlep und Ronow und selbst bis zur beginnenden Hochebene von Jenikau zu finden sind.

Wenn wir also nach diesen wenigen Daten und bei dem Dasein der eben erst genannten Flötze, dem wir auch noch das an Versteinerungen vorweltlicher Geschöpfe so überaus reiche und ausgedehnte Kalksteingebilde, südlich von Prag und in der Mitte des Landes, beizählen müssen, nicht zweifeln können, dass in einer frühern Schöpfungsperiode, deren Zeitpunkt sich in keiner Weise bestimmen lässt, den Landstrich, den wir heute Böhmen nennen, mit so vielen andern ein weites Meer überfluthet hat: so bleibt es dagegen doch sehr schwer, ja beinahe unmöglich, über einen ohne Widerrede viel spätern Zustand, nämlich über jenen in Frage stehenden Binnen-See, nur einigermassen wahrscheinliche Muthmassungen auszusprechen.

Angenommen jedoch, dieser See habe einst wirklich bestanden, so ist die nächste Frage, die sich aufdringt: Welche war die Zeitperiode seines Bestehens, welches mochte sein äuseres Bild, welches seine Grenze gewesen sein, und von welcher Art waren die spätern Ursachen seiner endlichen Entleerung? Soll dieser beim ersten Anblick nur als geologisch-geographisches Curiosum — als blosse gelehrte Spitzfindigkeit erscheinende Gegenstand doch mit einiger Gründlichkeit und folgerecht aufgefasst und behandelt werden: so wäre die Aufgabe keine geringere, als nachzuweisen, auf welche Art vorerst die Gebirge, welche den heutigen Damm des ehemaligen Seebeckens bilden, entstanden sind, und wir hätten demnach keine geringere Arbeit vor uns, als eine der schon vorhandenen unzähligen Geologien als Grundlage oder Schema anzunehmen, um das Vorhandensein jenes Kranzes unserer böhmischen Grenzgebirge insbesondere aus ihm zu erklären, oder wir wären ge-

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/

nöthigt, selbst eine neue, diesem Zweeke entsprechende Theorie zu erfinden, zu welchem vergeblichen und undankbaren Beginnen wir uns aber keineswegs angeregt fühlen.

Wir sehen uns — ohne Rückhalt sei's gesagt, in dem unausweichlichen Falle, das freilich demüthigende, aber doch ehrliche Geständniss voraus zu schieken, dass, wenn wir uns mit unseren Ansichten, Muthmassungen und Wahrscheinlichkeitsannahmen nicht ins Bodenlose verlieren wollen, wir den ersten Punkt der Frage — wann dieser See bestanden habe — eben weil er einen vorgeschichtlichen Gegenstand berührt, ganz aufgeben, und uns darauf beschränken müssen, ihn als eine eigentliche *petitio principii* (Annahme eines bereits Vorhandenen) auf geologischem Wege, und nur annäherungsweise zur Wirklichkeit in Betrachtung zu ziehen.

Welcher von den unzähligen Geogenien wir aueh immer den Vorzug einräumen wollen, und ob wir Neptunisten oder Plutonisten seien, so viel dringt sich uns bei unbefangener Beobachtung als Thatsache auf, dass es einst (und darin sind auch alle ältern und neuern Erdbaukünstler einig) eine Zeit gegeben haben müsse, wo der ganze äussere Umfang des uns zum Wohnsitze bestimmten Planeten — Erde — gleichviel, ob sie eine dichte oder hohle Kugel ist, sich in einem, entweder durch hohe Temperatur oder durch wässerige Umgebung bedingten Zustand von Auflösung (Fötusperiode nach *Hugi*) befand, aus welchem die uns gegenwärtig sichtbare Oberfläche derselben und zuvörderst die auf ihr mannigfaltig vertheilten Hauptgebirgsketten (die primitiven oder Urgebirge; Grundgebirge der Geognosten) sich allmälig heranbildeten, und während deren Schöpfungsperiode als bildendes Princip (Bildungstrieb) jene Urkraft vorzugsweise herrschte und waltete, die wir unter verschiedenen, zum Theil noch nicht genau bestimmten Benennungen, als Polarität, Magnetismus, Elektricität, Galvanismus oder unter dem mehr gemeinfasslichen Namen des Chemismus zusammen fassen.

Diese Periode nun, die wir uns wenigstens beziehungsweise als die älteste, als Urbildungsepoche unserer Erde denken müssen, da alle früheren Zustände derselben unserm Verständnisse schlechterdings nur als formlose Nebelbilder, als das eigentliche Chaos der Alten erscheinen, konnte ihrem Typus nach nicht ohne Wechsel immer eine und dieselbe bleiben.

Es liegt in den ewigen Gesetzen der Natur, dass alles sinnlich Vorhandene in zwei einander folgenden Augenblicken nicht mehr genau dasselbe ist, sondern immerwährender Gestalt und Formveränderung unterliege; aber diese Veränderungen gehen in Bezug auf kosmische Verhältnisse, d. h. in Betreff ganzer Weltkörper zu andern ihres Gleichen, so langsam, so allmälig und unwahrnehmbar vor sich, dass uns der Maasstab, nach welchem wir gewisse Zeit- und Raum-Abstände zu vergleichen und zu beurtheilen haben, gänzlich verschwindet, und alle die unter unsern Augen vorgehenden, wenn gleich in ihrer Wirksamkeit sehr verheerenden Ereignisse und gewaltigen Natur-Scenen, wie vulkanische Ausbrüche, Erdbeben, Wasserfluthen u. d. gl. auch wenn sie sich über ganze Ländereien erstrekken, auf sie nicht angewendet werden können, weil sie eigentlich doch nur vorübergehende

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/

und örtliche Erscheinungen sind, und ihr Einfluss auf das Ganze bei all ihrer Furchtbarkeit doch immer nur ein beschränkter und daher an sich nur unscheinbarer ist.

Es ist ein alter Lehrsatz der Physik, dass die Natur keinen Sprung, d. h. nie einen plötzlichen Übergang aus einem Zustande in den andern mache, denn — machte sie ihn, so wäre die Harmonie (Übereinstimmung) des Ganzen gefährdet, und das ganze unermessliche Weltgebäude zerfiele — *sit venia verbo* — in Trümmer. Alles geschieht nur durch leise, zumeist gar nicht in die Augen fallende Übergänge, und es sind daher die in unsern geognostischen Schriften so oft vorkommenden Ausdrücke von Formation der Gebirge, Formationsgebilden, und Gliedern gewisser Gebirgsformationen nur mit Vorsicht und Beschränkung zulässig, weil sie den Laien und Unerfahrenen so leicht zu dem Glauben oder zu der Annahme verleiten können, die Natur habe, nachdem sie mit Bildung eines Urgebirges, des Urschiefers, Gneiss- oder Glimmergebildes fertig geworden, einen Absatz, eine Pause gemacht, gleichsam Rasttage gefeiert, um mit frischen Kräften an die weitere Bildung des Thonschiefers und Kalksteins u. s. w. zu schreiten.

Unter fortgesetzter, nie ruhender Thätigkeit gewaltiger Naturkräfte, deren Summe und Beschaffenheit wir nicht kennen, in unbekannten Zeiträumen, zu deren wahrscheinlich äonenlanger Dauer sich das längste Menschenleben kaum wie ein Secundenschlag zum Jahresumlaufe unserer Erde um die Sonne verhält, bildeten sich im steten Wechsel ihrer Form und Beschaffenheit in jenem Urmeere die mannigfaltigsten Gebirgsclassen, Ur- oder Grundgebirge — Übergangsgebirge — Flötz oder Ganggebirge aus, deren Beziehungen unter einander, deren Mischungsverhältnisse und äussere Charaktere auch im Einzelnen betrachtet sich so unendlich mannigfaltig und verwickelt darstellen, dass es den scharfsinnigsten Geognosten bis zur Stunde noch nicht gelingen wollte, die Classification derselben, weder auf dem Grundsatz ihrer successiven Entstehung, noch ihres innern chemischen Charakters folgerecht und jeder wissenschaftlichen Anforderung genügend, auf irgend eine befriedigende Weise zu begründen, ja dass sich vielmehr gerade in dieser Hinsicht die grössten Abweichungen und Widersprüche in ihren Lehrbüchern und Theorien, zum Bedauern der heut zu Tage Geognosie zu ihrem Haupt- und Lieblingsstudium machenden Naturfreunde vorfinden.

Wir müssen daher hier noch eine nicht zu übersehende Thatsache anführen, die, wenn auch ihrem Wesen nach dunkel, doch zu umfassend ist, als dass sie nicht für die Fortbildung und rastlose Umwandlung der Erdoberfläche von bedeutendem Einflusse sein sollte: wir meinen den, in den muthmasslich, oder wenigstens angenommenen ältesten Gebirgsbildungen der Erde vorherrschenden Chemismus, und daher als äussern Charakter überall hervortretenden Crystallismus.

Diesem Typus zufolge war die Beschaffenheit der Oberfläche unserer Erde im Allgemeinen, und sonach auch die unseres Vaterlandes Böhmen insbesondere, in der Urzeit unstreitig eine andere, und von der heutigen jedenfalls sehr verschiedene, wo ausgedehnte Flötzformationen das alte Urgebirge überlagern, und zum grossen Theile unserm Blicke entziehen; denn im crystallinischen Urgebirge herrscht nach dem Gesetze der Polarität die den Crystall charakterisirende, gleichsam wie plötzlich aufgeschossene eckige Form, im spätern

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/

Flötzgebirge aber mehr das ruhige mechanische Gesetz der Schwere, der allmälige Niederschlag, die parallele Schichtung; dort äussert sich in der Structur der Massen vorzugsweise die *schiefrige* Anlage, in mancherlei Richtungen der Blätter, in dieser hingegen die Ausbreitung in wagrechte Flächen, parallel abstehende gleichartige Bänke und Tafeln, absatzweise unterbrochen durch gleichlaufende Spalten oder Glieder von mehr oder minder naher Verwandtschaft mit der nachbarlichen Gesteinart — mit einem Worte, die *Schichtung*.

Diese nicht zu läugnenden Thatsachen zum Grunde gelegt, soll doch keineswegs die Behauptung aufgestellt werden, dass nicht beim Chemismus des Urgebirges auch das mechanische Gesetz der Schwere in gewisser Hinsicht gewaltet, so wie bei der mechanischen Ablagerung der Flötzgebirge nicht auch Polarität eine Rolle gespielt haben könne, wie diess wohl auch kein aufmerksamer Beobachter der Natur in Gebirgen jemals läugnen wird. So z. B. ist der chemische crystallinische Charakter in dem die Nordwest-Seite von Böhmen umdämmenden Erzgebirge, das schon zum grossen Theile der Flötzperiode angehört, noch nicht gänzlich verwischt, und deutlich zeigt er sich auch noch in den malerischen Formen des ihm vorliegenden Trappgebirges (dem sogenannten Mittelgebirge), das östlich fortsetzend den ganzen Norden des Landes bis zum Riesengebirge umfängt.

Es ist einleuchtend, dass zwei, ihrem Grundcharakter nach so verschiedenartige Gebirgsbildungen wie Ur- und Flötzgebirge unmöglich Producte einer und derselben Zeit, eines und desselben Naturprocesses gewesen sein können, sondern nothwendig in sehr weiten Zeitabständen auseinander liegen müssen.

Diess vorausgesetzt, drängt sich nun vorzüglich die Frage auf: War nach vollständiger Ausbildung des crystallinischen Urgebirgs das Gewässer wieder ganz abgeflossen, und die Oberfläche der Erde in einem dem heutigen mehr oder weniger ähnlichen Zustande trocken gelegt, und musste sie in einer von der ersten Überfluthung um Äone entfernten spätern Periode aufs neue unter Wasser gesetzt werden, um der nachfolgenden Bildung den nöthigen Spielraum zu allen den Zuständen und Veränderungen einzuräumen, unter welchen ihre Ablagerug sofort erst möglich wurde, oder war das fortgesetzte Vorhandensein jenes Urmeeres, jener aus allgemeiner Auflösung entstandene, selbst wieder auflösende Schöpfungsbrei mancher Geologen, das unermessliche Medium, in welchem sich zum Theil aus der Zerstörung des schon Vorhandenen, zum Theil aus neuen Verbindungen, die neuen Gebirgsbildungen wieder absetzten und gestalteten? Doch auch diese Frage ist zu verwickelt und greift zu unmittelbar in den geheimnissvollen Erdschöpfungsproces ein, um jemals genügend aufgehellt werden zu können.

Wir müssen uns abermal den demüthigen Rückschritt gefallen lassen dieses supponirte Urmeer, dessen Entstehen und Vorhandensein zu erklären wir uns ausser Stande fühlen, als ein zu einer gewissen Zeit schon Bestandenes gelten zu lassen, und können höchstens den Versuch wagen, die mit diesem Urmeer einst in unmittelbarer Verbindung gestandene Überfluthung des heutigen Landes Böhmen und seine allmälige Abnahme bis zur Gestaltung eines grossen Binnen- Sees in der Art beiläufig, wie es heut zu Tage der Aral- oder Baikal-See in Asien, die Seen der Skandinavischen Halbinsel und Finnlands im nördlichen

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/

Europa und ähnliche in der nördlichen Hälfte von Amerika noch sind, und endlich auch die allmälige Abnahme dieses Sees bis zu jenem Grade seiner Entleerung, die besonders dem nördlichen Gebiete Böhmens seine heutige Gestalt verlieh, nach Wahrscheinlichkeits-Annahmen und gemeinfasslichen Gründen zu erklären.

Wir sehen uns daher genöthigt, mit Verzichtleistung auf alle weitere vergebliche Erörterungen, woher eigentlich jenes bestandene Urmeer selbst gekommen sei, zuvörderst zuzugeben, dass bei dem bereits viel früheren Vorhandensein des grossen Urgebirgsdammes, der die nördliche Hälfte von Böhmen in einem unregelmässigen Halbkreise umschliesst, das von ihm aufgestaute Gewässer alle die Stoffe schon selbst mit Inbegriff der als Petrefacten in ihm eingeschlossenen unzähligen organischen Gebilde von Mollusken, Conchylien und Schalthieren enthalten habe, aus welchen sich endlich die grossen Glieder des Sandstein-, des Pläner-Flötzes als Theile des Kreidengebildes, das in diesem vielleicht nicht weniger als 400 Quadrat-Meilen betragenden Gebiete die herrschende Gebirgsart ist, in einer Mächtigkeit ablagern konnte, die — wie es sich am Schneeberge bei Tetschen, am Rosenberge bei Bensen und an vielen andern Punkten der böhmish-sächsischen Schweiz ausweist, eine Höhe von 3 bis nahe an 400° über der Nordsee erreicht, und daher der obersten Linie des angegebenen Urgebirgsdamms mit durchschnittlich 500° betragender Seehöhe selbst nicht viel nachgibt.

Aber die Ablagerung dieses grossen Flötzes war nicht auf das heutige Bassin des nördlichen Böhmen allein beschränkt, sie erstreckte sich selbst bedeutend über die Gränze des Landes hinaus, in das heutige Königreich Sachsen und die demselben verwandten Länder, in die preussische Lausitz, über einen Theil der Grafschaft Glatz, und selbst über manche Gebiete des nördlichen Deutschlands. Demnach kann nicht angenommen werden, dass die Stoffe dazu bloss in dem, zwischen dem nördlichen Gebirgsdamme Böhmens und den in seinem Süden sich terrassenartig erhebenden Gebirgen fluthenden Gewässer allein enthalten waren; sondern sie musten in dem ganzen nördlichen Ocean bis zu den heutigen Urgebirgen Scandinaviens auf gleiche Weise vertheilt sein. War diess aber der Fall, so kann die Erscheinung nicht räthselhaft bleiben, dass gerade der Niederschlag des Sand- und Plänerflötzes innerhalb der, durch den nördlichen Gebirgskamm und die südlichen Höhen des Landes gezogenen Gränze eine Mächtigkeit von mehren 100° enthielt, überhaupt bis zu einer Linie hinanstieg, die ungefähr mit der tiefsten Einsattlung des nördlichen Gebirgsdammes unter gleichem Niveau lag: denn hier blieb die mit so vielen Mineralstoffen geschwängerte Wassermasse ungezweifelt lange genug stehen, um der Ablagerung eines so gewaltigen Bodensatzes die nöthige Zeit und Musse zu lassen.

Die erwähnte Einsattlung konnte schwerlich an einer andern Stelle Statt finden als in der Gegend, wo überhaupt heut zu Tage und unter unsern Augen die Elbe die Summe der gesammten Wasserzeugung von Böhmen durch die Flächen Deutschlands in die Nordsee befördert. So lange indess die Einsattlung eine mit der Mächtigkeit des Flötzes gleiche Höhe behielt, und der nördliche, einst ganz Deutschland und die Ostsee-Länder überfluthende Ocean mit jenem Meere, das Böhmen bedeckte, noch eine und dieselbe Wassermasse

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/

war, so lange behielten auch die Glieder des Kreidengebildes, vornehmlich das Sandstein-Pläner-Flötz ihre Mächtigkeit, und man kann, alle Umstände genau erwogen, und mit einiger Kenntniss der Localverhältnisse in diesem Theile Böhmens, das ehemalige Dasein eines eigentlichen Sees mit verhältnissmässiger Tiefe seines Beckens nicht annehmen; höchstens nur eine Art Wasser-Landschaft, wie sie noch heut zu Tage Nordholland, die dänischen Inseln, Scandinavien und das Grossfürstenthum Finnland darbieten — ein von polypenartig sich verzweigenden Gewässern zerrissenes Festland voll kleiner und grösserer Seen und Wassertümpfeln, sumpfigen Niederungen mit dazwischen sich ausbreitenden Landstrecken und inselartig hervorragenden Bergkuppen.

Doch auch dieser Zustand war kein bleibender, es trat allmälig eine Periode ein, die diese mächtigen Flötze auf mannigfaltige Weise umstaltete, ganze Glieder von ihnen ablöste und fortführte, und sie besonders in ihrer nördlichen Ausbreitung und Berührung mit dem dort vorliegenden Urgebirge nicht nur bedeutend erniedrigte, sondern bis auf einzelne Überreste geradezu vernichtete.

Die veranlassenden Ursachen und Bedingnisse dieses veränderten Zustandes waren, und konnten keine andere sein, als ein Zurücktreten des nördlichen Oceans, das in unbekannter Zeit und aus unbekannten Ursachen begonnen, nach unzweideutigen Beobachtungen noch fortwährend Statt findet, und bei so vielen augenfälligen Beweisen an verschiedenen Stellen der scandinavischen Halbinsel in der That nicht geläugnet werden kann. Auch dieser Naturprocess scheint indess nur allmälig und durch keine plötzlich eingetretene Erdrevolution gleichsam wie im Sturme vorgegangen zu sein; so wie er aber einmal eingetreten war, musste das verhältnissmässige Abfliessen des südlich hinter ihm durch die Gebirgsdämme, von welchen das Erzgebirge des Saazer und Leitmeritzer und das Troppformationsgebirge des letztern und des Bunzlauer Kreises noch so imposante Überreste aufbewahrt, aufgestauten Gewässers, in jener Gegend und durch dieselbe Niederung, die sich heut zu Tage als das Thal der Elbe darstellt, und die abgesehen von mancherlei Krümmungen eine Länge von 12 — 14 Meilen in nördlicher Richtung beträgt, die nothwendige und unausbleibliche Folge sein. Aber dieses Abfliessen selbst konnte nur durch langsames Einschneiden und Abspülen des von der Natur selbst eingefurchten Rinnsales im Laufe ungezählter Jahrtausende Statt finden: an einen plötzlichen Durchbruch dieses Dammes ist bei seiner grossen Breite, der Festigkeit seiner Masse und bei genauer Berücksichtigung aller örtlichen Verhältnisse gar nicht zu denken.

Es ist nach allen vorhergegangenen Betrachtungen nun ebenfalls einleuchtend, dass dieses allmälige, aber ununterbrochene Tiefer-Einschneiden des einmal herangebildeten grossen Ablauf-Canals nach und nach der gleiche Impuls für alle andern partiellen Wasserbassins der hier besprochenen nördlichen Gegend von Böhmen war, und dass sonach das Sand- und Plänerflötz gegen jenen Abzugspunkt des über ihm fluthenden Gewässers sehr bedeutende, und durch ihre rastlose Fortdauer endlich so gewaltige und entscheidende Zerstörungen erleiden musste, dass es an vielen, ja an den meisten Orten dieser Gegend beinahe spurlos verschwand. Es ist ebenso einleuchtend, dass, wie durch immer tieferes Ein-

Download from The Biodiversity Heritage Library http://www.biodiversitylibrary.org/

scheiden des Elbethales und mit ihm allmälig auch anderer Einsattlungen des das ganze Böhmen einschliessenden Gebirgsdammes, auch das ursprünglich innerhalb desselben verbreitete Binnen-Meer selbst sich immer tiefer senken und allmälig abfliessen musste, so auch nicht nur die nördliche Hälfte von Böhmen, die hier eigentlich als eine in ihrer Äusserlichkeit wirklich einem ehemaligen Seeboden ähnliche und verwandte Niederung gemeint ist, sondern selbst alle die partiellen kleinern Kessel-Thäler des nordwestlichen Böhmen längs dem Schlangenlaufe der Eger, deren uralten Seeboden die häufigen Braunkohlen-Lager beurkunden, demnach schon Jahrtausende vor ihrem heutigen Zustande keine eigentliche Seen, sondern weite kesselförmige Thäler, ohne Cultur und Anbau, selbst noch ohne menschliche Bewohner, von undurchdringlichen Sümpfen, Urwald und öder Haide bedeckt, nur eine schauerliche Heimath wilder Thiere und amphibischer Ungethüme sein muste. Schwache Abbilder jenes vorgeschichtlichen Zustandes unseres itzt so schönen, an Bewohnern, Cultur und Gewerbsthätigkeit so reichen Vaterlandes, besonders seiner in diesem Aufsatze vorzugsweise besprochenen nördlichen Hälfte geben zum Theil itzt noch die Gegenden des Quader-Sandsteins, in der vom rechten Elbeufer, der Polze und dem Kamnitzbache eingeschlossenen nördlichen Gegend des Leitmeritzer Kreises — nicht minder die melancholischen Nadelholzwälder um die Zwillingsberge der Pösige mit ihren grossen Teichen und Sümpfen, einige Gegenden an der untern Iser zwischen Altbunzlau und Lobkowitz, so wie die dichten Forste am Fusse des Roll- und Jeschkenberges im Bunzlauer Kreise.

Ein ehemals über Böhmen verbreitet gewesenes Urmeer ist demnach den hier angestellten Betrachtungen zufolge und bei der ungeheueren Menge der in den Flötzformazionen eingeschlossenen Leichen vorweltlicher Seegeschöpfe eine bis zum Grade der Evidenz erwiesene Wahrscheinlichkeit, eine kaum zu läugnende Thatsache; dagegen aber ein zwischen seinen Gebirgsgränzen eingeschlossener ehemaliger See nach unsern heutigen Ansichten und Begriffen kaum etwas mehr als ein blosses Phantasiegebilde — eine gehalt- und werthlose Chimäre.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der königl.- böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften

Jahr/Year: 1847

Band/Volume: 5_5

Autor(en)/Author(s): Hoser Joseph Carl Eduard

Artikel/Article: Ideen zur Beantwortung der Frage: War Böhmen zufolge seiner von Gebirgsketten umgürteten Lage in vorgeschichtlicher Zeit ein See? und welche war die muthmassliche Form und Begrenzung desselben? 357-367